ZUR METAPHER DER FREMDE BEI NIKOLAUS LENAU

MIHAELA ZAHARIA
Bukarest

"Was Ihr Bild nennt unverständig,/ Ist nur Gleichnis". So äußerte sich Nikolaus Lenau in seinem Gedicht ***Irrungen***[1] und ergriff damit, einer auffallenden Tendenz der Lyrik im 20. Jh. folgend, die Alteritätsthematik:

> In der Lyrik des 20. Jhs gewinnt Fremde eine besonders weite Geltung. Dabei bekommt das jeweils aufgegriffene klimatische, biologische, ethnische Detail als ‚Faktum der Fremde' ganz verschiedene Funktionen, der Grad seiner ‚Authentizität' bzw. seiner ‚Übertragbarkeit' ist jeweils ein anderer. Die Verfügbarkeit des ‚Fremden' in seinen verschiedenen Dimensionen scheint – mit dem Bewußtsein der Verflochtenheit von ‚Eigenem und Anderem' - rasch zuzunehmen: ‚Fremde' scheint sich zu einer leicht und weit beweglichen Metapher auszuwachsen […][2].

Die vorliegende, aus der Perspektive einer eher leserorientierten Ästhetik gedachte Arbeit versucht, auf einige Fragen Antwort zu geben:

Wie liest man einen Autor des 19. Jahrhunderts über kulturelle Grenzen und Distanzen hinweg? Was hat er noch oder hat er überhaupt noch irgendetwas seinen heutigen Lesern anzubieten? Paradoxerweise kann eine positive Antwort darauf mit Lenaus Zugehörigkeit zu einem

---

[1] Siehe: Lenau, Nikolaus: ***Ausgewählte Dichtungen***, Leipzig: Philipp Reclam jun. 1982, S. 107. Alle folgenden Lenau-Zitate stammen aus diesem Buch.

[2] Krusche, Dieter: *Fremde als Metaphe*. In: Alois Wierlacher/Corinna Albrecht (Hrsg.): ***Fremdgänge. Eine anthologische Fremdheitslehre***, Inter Nationes 1995, S.28. "Fremde in allen Dimensionen, als barbarisch-heidnische, rassisch-ethnische, als kulturelle, existentielle, als Geschlechter-Fremde und als Fremde des eigenen Unbewußten, ist zu motivischer Strukturbildung benutzt worden" – s. Dieter Krusche: ***Literatur und Fremde***. ***Zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz***, München: iudicium 1985, S. 17.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)

bestimmten geographischen Raum zu tun haben, wo verschiedene und manchmal so unterschiedliche Ethnien ihr Zuhause fanden. Gerade das macht bestimmte Teile seiner literarischen Texte interkulturell erfolgreich. Das heißt Bereicherung der Literatur dank der Erfahrung kultureller Fremde[3].

Der, die, das Fremde faszinierte(n) immer den Leser. Das wurde als Pendant zum Eigenen empfunden, obwohl der Leser sich nicht immer dieser Komplementarität bewußt wurde. Zwischen dem Eigenen und dem Fremden liegen zahllose Differenzen, Distanzen, Verschiedenheiten, Unterschiede.

Als Teilnehmer an demselben Mentalitätstyp bietet der Dichter Lenau seinem europäischen Leser ähnliche, also leichter verständliche Rezeptionsvoraussetzungen an. Immerhin fühlt er sich, wie so viele andere deutschsprachige Dichter vor und nach ihm, von der Fremde angezogen. Wir stellen uns die Frage: Warum haben all diese Schriftsteller die Ferne gesucht? Was haben diese davon erwartet und inwieweit entsprach auch ihr persönliches Einfühlungsvermögen diesen Erwartungen? Lenau gehört nicht, wie Hesse, einer bestimmten Kategorie von Dichtern an, für die das Fremde als eine organische Ergänzung der eigenen chemischen Formel zu verstehen wäre und auch nicht zu denen, die das Bewußsein der Hybridität der eigenen Identität haben. Er sehnt sich doch, seinem persönlichen, wandernden Schicksal folgend, nach der Ferne. Denn er ist wie sein Reiter, der "das entlaufende Glück" verfolgt:

> Wir streifen durchs Leben im schnellen Zug,/ Ohne Rast wie die stürmische Welle; […] Der Reiter verfolgt das entlaufende Glück" (1824).[4]

Oder geht es um ein fiktives imaginäres Ich, das sich dem Fremden gegenübersetzt?

Der Gegensatz zwischen Eigenem und Fremdem ist bei Lenau nicht nach dem alten literarischen Topos vom *mundus inversus,* von der verkehrten Welt zu interpretieren, und es ist auch nicht so sicher, daß es um eine/ die Selbstbespiegelung im Geheimnis des Fremden geht.

Auch kein Reisender par excellence ist Nikolaus Lenau gewesen, also einer, der eine Inititiationsreise "durch Orte der Anfechtung und des Schreckens […] über paradiesische Inseln und durch wohlgeordnete

---

[3] In seinem Buch: ***Literatur und Fremde. Zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz***, München: iudicium 1985, S. 7, spricht Dieter Krusche über die "fremdkulturale Leserposition".

[4] Lenau, Nikolaus: a.a.O., S. 12-13.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)

Königreiche und Idealstädte”[5] unternahm. Von ihm wurde das Fremde eher als schmerzliches Pendant zum verlassenen Vaterland empfunden.

So erscheint die Fremde bei Lenau in folgenden Hypostasen:

a. als Sehnsucht nach der Heimat und heimliche Rückkehr in das verlassene Vaterland, in Gedichten wie: ***An mein Vaterland*** (1832), ***Abschied. Lied eines Auswandernden*** (1832), ***Mischka an der Theiss*** (1843), ***Mischka an der Marosch*** (1843), ***Die Bauern am Tissastrande*** (1843), ***Die Rose der Erinnerung*** (1833), ***Das Wiedersehen*** (1836), ***An die Alpen*** (1840).

Zerrissen ist der Dichter zwischen einem Vaterland, das er als Auswandernder grüßt, und der “neue(n), freie(n) Welt”:

Abschied. Lied eines Auswandernden

Sei mir zum letztenmal gegrüßt,
Mein Vaterland […]
Wohl schlief das Kind in deinem Arm;
Du gabst, was Knaben freuen kann;
Der Jüngling fand ein Liebchen warm;
Doch keine Freiheit fand der Mann.
Du neue Welt, du freie Welt,
Ich grüße dich, mein Vaterland![6]

Das Ausland, das Fremde ist für den Dichter die virtuelle Antwort auf das, was in ihm selber fremd geworden ist.

Dieses inzwischen unertragbar gewordene Vaterland, das der Dichter verlassen mußte, wird aus der und dank der Ferne zum Topos des verlorenen Paradieses: ***An mein Vaterland***:

Wie fern, wie fern, o Vaterland,
Bist du mir nun zurück!
Dein liebes Angesicht verschwand
Mir wie mein Jugendglück!
Ich steh allein und denk an dich,
Ich schau ins Meer hinaus,
Und meine Träume mengen sich

[5] Siehe: Harth, Dietrich: *China – Monde imaginaire der europäischen Literatur*. In: Ders. (Hrsg.): ***Fiktion des Fremden***. ***Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik***, Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 207.

[6] Lenau, Nikolaus: a.a.O., S. 55.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)

Ins nächtliche Gebraus.
……
Als ich am fremden Grenzefluß
Still stand an deinem Saum,
Als ich zum trüben Scheidegruß
Umfing den letzten Baum
…….

Nun denk ich dein, so sehnsuchtschwer […] usw.[7]

b. Das Fremde heißt entfernte Gegenden und virtueller Zufluchtsort und wirkt beruhigend auf den müden Dichter, wie im Gedicht ***Auf eine holländische Landschaft*** (1842), wo

Die Natur, Herbstnebel spinnend,
Scheint am Rocken eingeschlafen[8].

Denn die Flucht nach außen ist eher als eine Flucht nach innen zu vestehen. Als Prototyp des mit der Freiheit assoziierten Zufluchtsortes gilt bei Lenau der Urwald (aus dem Gedicht mit dem gleichnamigen Titel aus dem Jahre 1835):

Es ist ein Land voll träumerischem Trug,
Auf das die Freiheit im Vorüberflug
Bezaubernd ihren Schatten fallen läßt […]
In jenem Lande bin ich einst geritten […]
Wo ungestört das Leben mit dem Tod
Jahrtausendlang gekämpft die ernste Wette.[9]

c. Das Fremde als Entfremdung voneinander und Kluft zwischen Wirklichkeit und Menschsein, so wie im Gedicht ***Seemorgen***:

Wo fremd die Luft, das Himmelslicht,
Im kalten Wogenlärme,
Wie wohl tut Menschenangesicht
Mit seiner stillen Wärme![10]

d. Das Motiv des Fremden mit seiner Polyfunktionalität läßt sich bei Lenau als ethnisch-kulturelle Fremde zeigen in Gedichten wie: ***Der Polenflüchtling*** (1833); ***Mein Türkenkopf*** (1835); **Der traurige Mönch**

[7] Ebda., S. 57-58.
[8] Ebda., S. 153.
[9] Ebda., S. 88.
[10] Ebda., S. 67.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)

(1836); ***Der Ewige Jude*** (1836); ***Der arme Jude*** (1841); ***Die drei Zigeuner*** (1838), ***Der Indianerzug*** (1833), ***Die drei Indianer*** (1833) oder in manchen von den schon erwähnten Vaterlandsgedichten.

Mein Türkenkopf ist nichts anderes als eine Ode an die Pfeife (in Form eines Türkenkopfs, Anspielung auf die orientalische Wasserpfeife namens Nargileh):

> Mein Pfeifchen traut, mir ist dein Rauch,
> Voll duftender Narkose,
> Noch lieber als der süße Hauch
> Der aufgeblühten Rose[11].

Der Polenflüchtling befindet sich im "Wüstenland/ Arabischer Nomaden"[12]. Ein fremder, lindender Baum, eine Beduinenschar, die um den schlafversunkenen Fremden - den Polenflüchtling - stumm lagernden Reiter sind ein klares Zeichen dafür, daß die Nomaden dem Fremden gegenüber Mitleid und Respekt zeigen[13].

Der traurige Mönch hat als Hintergrund eine typisch nordische Landschaft mit den bekannten Stereotypen und ihrem ganzen Arsenal:

> In Schweden steht ein grauer Turm,
> Herbergend Eulen, Aare;
> Gespielt mit Regen, Blitz und Sturm
> Hat er neunhundert Jahre.
> ……..
> Es windet heulend sich im Wind
> Der Wald, wie ein gepeitschtes Kind[14].

Hier, in dieser Fremde, wo "Der große und geheime Schmerz […] die Natur durchzittert"[15], sind die Geister zu Hause, und "wer dem Mönch ins Aug gesehn,/ Wird traurig und wird sterben gehn"[16]. Der Wandrer, der Reiter, d.h. *der Andere*, muß seine Andersartigkeit fast immer mit dem Leben bezahlen.

---

[11] Ebda., S. 84.
[12] Ebda., S. 64.
[13] Siehe die Hypostase des Helden als Fremden bei: Krusche, Dietrich: *2.2 Der Held als Fremde*. In: Ders.: a.a.O., S. 93-96.
[14] Lenau, Nikolaus: a.a.O., S. 102.
[15] Ebda., S. 103.
[16] Ebda., S. 103.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)

Europäische Romantik und deutsche Vormärzdichtung mochten unter anderem die Tragik der Geschichte des ewigen Juden, der zum Sinnbild der inneren Zerrissenheit geworden ist. Bei Lenau geht es um den "armen Juden" im Gedicht mit dem gleichnamigen Titel:

> Mancher trägt das Kreuz am Rücken,
> Jude noch im Herzensgrunde,
> Schwerer als des Bündels Pfunde[17]

oder um "den Ewigen Juden":

> Der Ew'ge Jude rief ……..
> ……
> 'O könnt ich sterben mit den Morgenwinden
> ……
> Ich bin mein Schatten, der mich überdauert!'[18]

Im Gedicht ***Der Ewige Jude*** heißt es:

> Nur Einem ist, ob schweigend oder stürmend,
> Die Welt stets einerlei und stets zuwider,
> Denn rastlos muß er wandern auf und nieder,
> Jahrtausendhoch die Todeswünsche türmend.- -
> ……
> […] 'Nur ich von Allen
> Kann unglückselig nie die Ruhe finden!'[19]

Die drei Zigeuner sind diejenige, die dem Dichter:

> Dreifach haben […] gezeigt,
> Wenn das Leben uns nachtet,
> Wie man's verraucht, verschläft, vergeigt,
> Und es dreimal verachtet[20].

Es gibt auch drei Indianer, die im Gedicht ***Die drei Indianer***, "am lauten Strande"[21] stehen, dort, wo man die Stimme des Niagarafalls hört. Sie verfluchen die häßlichen, räuberischen Weißen und gehen in den Tod, indem sie sich in den Katarakt stürzen.

---

[17] Ebda., S. 148.
[18] Ebda., S. 101.
[19] Ebda., S. 96-101.
[20] Ebda., S. 122.
[21] Ebda., S. 74.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)

Auffallend ist die Symbolik der Dreizahl: drei Zigeuner, drei Indianer. In Frage kommt hier die Idee der Vervollkommnung, denn die Drei "bedeutet die Überwindung der Entzweiung und drückt in ihrem umfassenden Wesen die Vollkommenheit aus"[22]. Drei Tage und drei Nächte war auch Jonas im Bauch des Fisches, und Jesus in der Unterwelt[23]. Aber nicht nur die Bibel weist auf die Symbolik der Drei hin[24], sondern auch die Freimaurer, bei denen es drei Lichter, drei Fenster, drei Rosen gibt[25]. Das Gebet und das Märchen spielen ebenso damit: Drei Anrufungen der Gottheit oder drei Aufgaben, drei Prüfungen, drei Wünsche sind sicherer als zwei[26].

Im Gedicht ***Mischka an der Theiss*** vermischen sich die Ethnien: Magyaren, eigentlich Husaren aus der Gegend der Tokayertraube, "in dem Tale von Tokay"[27] und Zigeuner ("Doch im Land die Geige keiner/ Spielt wie Mischka, der Zigeuner"[28]) und, direkt aus deren gemeinsamen langen blutigen Geschichte kommend, die Türken, die die stereotypischen Attribute der Eroberer tragen und zum Haßobjekt der Anderen, d.h. der Einheimischen werden: "Wie sie jetzt die Faust empören,/ Im Gebrauch aus alten Tagen,/ Und beim Schwertzusammenschlagen/ Haß und Tod den Türken schwören!"[29] Die Geige, die zur "Wundergeige" wird, ist diejenige, die "Durch und durch die Seele spaltet"[30], die "Treu der Heimat süßem Drange"[31] widergibt und - den Mittler und Vermittler spielend – den Hörer und Leser in die Vorwelt der Träume führt. Interessant ist in diesem Fall, daß die Türken als Eroberer negativ, und die Zigeuner als Bewahrer und unmittelbare Vermittler der Geschichte neben Magyaren positiv konnotiert sind. Derselbe Mischka an der Theiss ist dann zum Mischka an der Marosch

---

[22] Siehe: Lurker, Manfred: ***Wörterbuch der Symbolik***, Stuttgart: Alfred Kröner 1991, S. 151.

[23] ***Die* Bibel**, *Jona* 2,1; *Matthäus*, 12,40, Stuttgart: Deutsche Bibelgellschaft, 1991, S. 867, 17.

[24] Der wichtigste Hinweis darauf ist die Dreifaltigkeit als "die Vorstellung von Gott als dreigegliederter Einheit oder von drei göttlichen Personen, die zusammen eine Einheit bilden". Siehe Manfred Lurker: a.a.O., S. 152, der diesen Gedanken als Hauptcharakteristikum in fast allen und gemeinsames Element für fast alle Religionen findet.

[25] Manfred Lurker: a.a.O., S. 152.

[26] Ebda., S. 152.

[27] Lenau, Nikolaus: a.a.O., S. 156.

[28] Ebda., S. 156.

[29] Ebda., S. 158.

[30] Ebda., S. 158.

[31] Ebda., S. 159.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)

geworden, da er hingezogen “Wo der Marosch barsche Wogen/ Brausend durch beschäumte Klippen streichen”[32]. Wie immer geigt er auch hier zu Hochzeiten, seinem wandernden Schicksal folgend:

> Der Zigeuner wandert, arm und heiter,
> In die Ferne, Fremde, fort und weiter;
> Wenn er auch am Wohlgeschmack der Erde
> Karg und selten nur sich weidet,
> Ist ihm jeder Ort doch bald entleidet,
> Und was heimisch, wird ihm zur Beschwerde[33].

Jetzt hat er eine wunderschöne Tochter, die sechzehnjährige Mira, die eine unglückliche täuschende Liebesgeschichte erlebt, und daran zerbricht. In Bezug darauf kann man an das mythische Indien denken:

> Wie im Land, von wannen Mira stammt,
> Dort in Indien heiß die Sonne flammt,
> Süße Frucht mit schnellem Strahle reifend,
> Also urgewaltig, schnell ergreifend
> Ist ins Herz die Liebe ihr gedrungen[34].

Das Leiden des Vaters ist grenzenlos und bringt den Verzicht auf seine künstlerische Gabe mit, was nichts anderes als sein Tod als Künstler bedeutet:

> […] Früh sieht ein Hirtenknab
> Mischka stehn an seines Kindes Grab
> Und hinein verscharren seine Geige.
> Meisterlos zerstreut sich seine Bande,
> Und fortan sah Niemand ihn im Lande[35].

Die Bauern am Tissastrande sind immer noch von Zigeunern begleitet:

> Lustige Bauern mit Scherzen und Lachen,
> Und die Zigeuner, ihre Gesellen,
> Stimmen die Geigen bereits im Nacken,
> Stoßen ans Land und eilen zur Schenke[36].

---

[32] Ebda., S. 159.
[33] Ebda., S. 160.
[34] Ebda., S. 164.
[35] Ebda., S. 168.
[36] Ebda., S. 179.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)

Dieses Gedicht ist eine Apologie auf das Zigeunerspiel: Hell jauchzende Geigen, frisch auf und nieder über die Saiten springende Hämmer des Zimbals, grell schreiende Klarinette, kletternde, tanzende Töne, der zusammenhaltende Brummbaß – das alles gehört dazu:

> Zitternd dröhnt die gestampfte Diele
> Zu der Zigeuner mächtigem Spiele[37].

Der Rausch des Tanzes ist so heftig, daß, auch wenn die Zigeuner leise spielen, der bis zur Ersterbung leiser und leiser hallende "pochende Herzschlag heimischer Lieder"[38] noch immer stark bleibt und das Ringen bis zum strahlenden Sonnenschein fortgesetzt wird, "Während schon längst, erschöpft und versiegt/ Ihre Musik war heimgegangen"[39].

SCHLUSSFOLGERUNG

Am Beispiel von Lenaus Gedichten, wo *der, die, das Fremde* eine Rolle spielen, haben wir versucht zu zeigen, wie der Dichter beim Übernehmen der Fremd(en)-Problematik vorgegangen ist, inwieweit Fremdes für ihn von Bedeutung war, wie die Besonderheiten der eigenen kulturgeschichtlichen Tradition das Fremdenbild des Dichters einerseits, und seines Lesers andererseits beeinflussen (können). Das kann auch als eine große Überlebenschance des Dichters Lenau gelten. Sein nicht von Vorurteilen geprägtes Fremdenbild (siehe das ganz positiv konnotierte Zigeunerbild)[40] ist als Inhalt interkultureller Verständigung zu begreifen. So kann der Fremde nicht nur als Outsider gelten, sondern auch für ein neues Menschenbild stehen, und die Fremde zur Bereicherung des Eigenen führen. Der Lenau-Leser, der das richtig versteht/ liest und die kulturhistorische Distanz überwindet, läßt den Dichter die Wette mit der Zeit gewinnen.

---

[37] Ebda., S. 180.
[38] Ebda., S. 179.
[39] Ebda., S. 181.
[40] Lenaus Gedichte ***Die drei Indianer*** und ***Der Indianerzug*** sind a. als Widerspiegelung von Lenaus Sehnsucht nach der Ferne, b. als Ausdruck des Einfühlungsvermögens des Dichters und dessen Mitleids mit den "von der Heimat scheiden(den)" Indianern und c. als Kritik an die erobernden, eigentlich explizite negativ konnotierten Weißen zu deuten.

BDD-A13184 © 2003 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:41:07 UTC)